Auslandbesuch auf der Alp

Autor(en): **Matt, Josef von**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **77 (1936)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auslandbesuch auf der Alp.

Erzählung von Josef von Matt.

Ein Mann, in grünen Sport gekleidet, mit einigen Lederetuis behangen, stieg unter schwerem Rucksack gebeugt voran. Morgennebel strichen gegen die Paßhöhe. Der Mann schien seine eigene Methode zu haben im Besteigen von Bergen. Die Art, wie er seinen schweren Gletscherpickel als Spazierstock benützte, und die Technik, ruckweise bergauf zu schreiten, verrieten einen theoretisch wohl gebildeten Bergsteiger. Die Vollständigkeit seiner Ausrüstung war gleichmäßig auf den ganzen Mann verteilt. Von den eisenbewehrten Bergschuhen bis zum Gamsbart geschmückten Hut, auf welchem gepreßte Edelweiß mit Grünem und eine Schneebrille prangten, war jeder Zoll mit Ausstellungsstücken moderner Sportgeschäfte dekoriert.

Bei jedem zweiten Zick-Zack des schmalen Fußweges machte der Mann einen kurzen Halt, zog aus einem der glänzenden Etuis einen Feldstecher und untersuchte des Genauesten die Gegend.

Es geschah auch, daß er sich in ein Büchlein Notizen machte. Einmal nach langem Studium von Karte, Zeit und Kompaß schrieb er: 8¼ Uhr 2112 Meter über Meer. Daraufhin verpackte er wiederum jedes Ding fachgemäß und richtig, stellte sich in Positur, ordnete Träger und Riemen und setzte sich in Gang. Mit Ausdauer, sorgfältig nach System erledigte er Biegung um Biegung.

Nach geraumer Zeit begegnete ihm ein Mädchen mit einer „Milchbränte" am Rücken. Er vertrat ihr mutig den Weg und frug sie leutselig: „Na, wohin denn kleine Sennerin, so früh am hellen Morgen?" Das Mädchen blieb verdutzt stehen, staunte den Mann an und wollte weitergehen. Da faßte er sie am Kinn und schmeichelte: „Na, da staunst du holde Bergfee! Was hast du denn in deinem Holzfaß am Rücken?" „Milch", sagte das Mädchen und wollte an ihm vorbei. „Natürlich Milch, die Sennerin trägt die Milch zu Tale. Aber du verdirbst dir ja deine schöne Figur, mein Kind, mit diesem schweren Ding. Na, darf man dich küssen, holde Sennerin?" Da verzichtete das Mädchen auf die Bequemlichkeit des Weges. Der Mann schaute ihr nach, wie sie unten wieder in den Pfad einbog, schrieb etwas in den Notizblock und schritt weiter.

Die Nebelfetzen waren unterdessen verschwunden. Die Sonne schien weiß und warm. Dies bewog den Mann, stehen zu bleiben, und den Hut vorne an der Brust, am dort vorhandenen Klemmapparat aufzuhängen. Mit sichtlicher Freude an der Zweckmäßigkeit seiner Ausrüstung setzte er den Weg fort.

Nach stundenlangem zähen Ringen ward ihm endlich der Genuß der Paßhöhe zuteil. Er konnte von dort schroffe Felspartien, die trotzig links und rechts gegen den Himmel anstanden, aus nächster Nähe mit fein geschliffenen Prismengläsern bewundern. Er sah aber auch saftige Alpenweiden und untersuchte diese eingehendst nach seltenen Pflanzen. Mit einem Buch in der Hand, schickte er sich an, solche zu finden. Ein unvorsichtiger Blick auf die Armbanduhr belehrte ihn jedoch, daß es Zeit sei, das Mittagessen einzunehmen. Während er eifrig nach einem geeigneten Plätzchen suchte, entdeckten seine technisch vollkommen bewaffneten Augen eine Alphütte und den dazu gehörigen Aelpler mit grauem Bart. Rasch hängte er sich die herumliegenden Gegenstände und schritt, leutselig lächelnd, gegen die Hütte, indem er sein lustiges „Holdiri ho dio" erschallen ließ.

Der Aelpler war inzwischen in der Hütte verschwunden. Auf der nahen Anhöhe jedoch war ein junger Mann zu sehen, welcher eifrig beschäftigt schien, Zaunpfähle aus dem Boden zu reißen.

Die niedere, enge Tür der Alphütte bot der üppigen Sportausrüstung einigen Widerstand, als der Berg-Bezwinger eintrat und in das Dunkel hineinschrie: „Grüß Gott, Bergbauer!" Als Antwort erscholl

ein Poltern aus dem Loch in der Decke, in welches eine Leiter hinaufragte. Ein Feuer brannte in der Ecke, ein Stück Brot lag neben einem Napf mit Milch auf dem Tisch. Der Eingetretene untersuchte genau Inventar, Raum und Geruch, stellte seinen Rucksack neben den Milchnapf und setzte sich dazu. Er hörte, wie der Mann oben jemand zum Essen rief und packte darauf hin seinen Mundvorrat aus.

Aelpler-Schwinget vor 100 Jahren.

Es wurde dunkel im Raum, als der junge Mann eintrat. Erst als er an den Sitzenden anstieß, bemerkte er den Fremden, schaute ihn erstaunt an, trat gegen die Leiter zurück und rief hinauf: „Vater, es ist jemand da."

Da griff der Bergsteiger geschickt in das Gespräch ein: „Aha, sie sind der Sohn, grüß Gott, Bergbauernsohn, aha oben, das ist ihr Vater, den kenn ich schon. Ich habe ihn schon von der Paßhöhe aus gesehen. Es gefällt mir ausgezeichnet hier. Schon lange hätte ich gerne einmal solch stämmige Alpensöhne kennen gelernt. Na, wie heißen Sie denn? Loisl, Wastl oder Wilhelm? Natürlich, hier in der Schweiz werden doch wohl viele nach ihrem Stammvater Wilhelm Tell genannt?"

Unaufhaltsam floß der Redestrom, während der Vater die Leiter hinunter stieg. Stumm standen dann beide nebeneinander, als ob sie nachdenken würden, was nun mit diesem Gast anzufangen sei. Endlich drückte sich der Vater hinter den Tisch, so daß der Sohn neben ihm noch Platz hatte. Verstohlen machte der Junge das Kreuzzeichen, murmelte etwas und begann Brotbrocken zu schneiden. Der Vater nahm aus der Tischlade ein Stück Käs und aß.

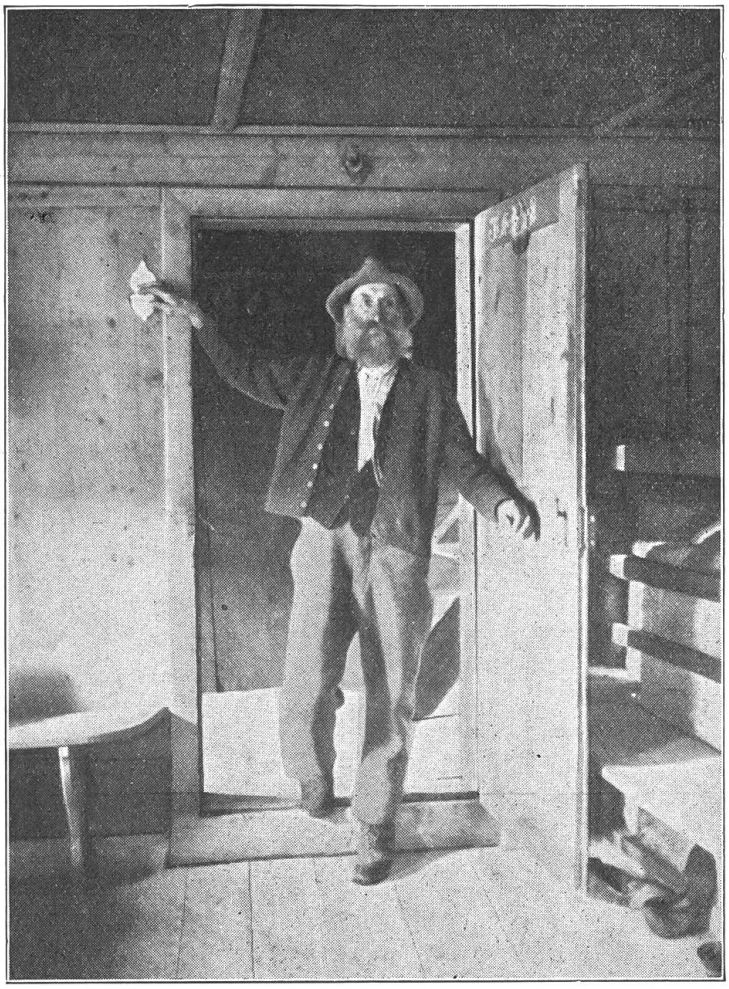
Der Gast hatte inzwischen ein gebratenes Huhn ausgepackt, eine Weinflasche entkorkt, und gab sich Mühe, gleichzeitig essen, trinken und sprechen zu können. Er zeigte darin einige Uebung. Er war eifrig bemüht, sich beliebt zu machen, sich von der besten Seite zu beleuchten, erzählte auch, daß er schon während seiner Studienzeit immer ein kolossales Interesse für primitive Völkerstämme

gehabt hätte. Das sei bei ihm ererbt. Sein Onkel sei ein berühmter Afrikaforscher gewesen. Plötzlich frug er: „Ja aber ich sehe kein Vieh? Wo ist denn das Vieh, die Kühe, Schafe, Ziegen?"

Der Vater schaute zum Sohn und nickte. Da begann dieser zu erzählen, daß sie von dieser Alp schon abgefahren seien. Hier auf dieser „Wildi" bleibe man nur bis im Spätsommer. Sie seien nur noch hier, um die Alp für den Winter zurecht zu machen. Man müsse das Hüttendach mit Holzstämmen stützen, daß es vom Schnee nicht zerdrückt werde, und die Zäune niederlegen, weil die Lawinen sonst alles mitnehmen.

Es kam so doch zu einem Gespräch. Der fremde Gast brach über dieses und jenes in Begeisterung aus. Zum Beispiel, sich auf einer Alp zu befinden, welche im Winter lawinengefährlich war. Auch die Petroleumlampe fand er entzückend primitiv. Er packte sogleich seine Patent-Taschenlampe aus, zeigte und erklärte sie: „Sie müssen sich solche Lichtspender anschaffen, das ist viel praktischer als Petroleum. Das ist eine Superluxlampe, leuchtet 28 Stunden taghell, und kostet nur zwölf Mark fünfzig. Auch gab er seinem Bedauern Ausdruck, daß das Holz so weit getragen werden mußte. Er sprach von Oelfeuerung, welche viel praktischer sei, besonders für Molkereibetriebe. Er untersuchte die Feuerstelle und fand, daß diese vollständig umgebaut werden sollte, rationeller, zweckmäßiger, sparsamer.

Er erteilte viele gute Ratschläge. Er entpuppte sich als ein Mann, welcher in jeder Situation, in allen Verhältnissen sofort die nötigen Aenderungen vorzuschlagen wußte.



„Im Namen des Vaters . . ."

Auf seiner Suche nach unpraktischen Gegenständen entdeckte er einen Milcheimer, in welchen Stern an Stern, wohl viele hundert prachtvolle Edelweiß sorgfältig eingestellt waren.

Nun konnte er seine Begeisterung kaum mehr bändigen. „Kann ich vielleicht einige davon kaufen?" frug er die Beiden, welche eben wieder an ihre Arbeit gehen wollten.

„Kaufen, natürlich, soviel Sie wollen", antwortete der Junge, „ich habe sie für eine arme Familie geholt. Die Kinder verkaufen die Blumen den Hotelgästen." — Er zündete sich eine Pfeife an und sah zu, wie der Fremde alle Edelweiß bis auf einen kleinen Buschen im Rucksack verpackte. „So, diese stecke ich mir dann auf den Hut", erklärte der Gast. Dann frug er erstaunt: „Was, Sie rauchen hier oben, Sie verpesten uns ja die ganze herrliche Alpenluft; was kosten diese Edelweiß?" — „Sie können bezahlen, was Sie wollen. Wir sind hier kein Blumenladen, legen Sie das Geld nur dort auf den Tisch", sagte der junge Aelpler, und ging zum Vater hinaus.

Draußen sprachen die beiden nicht viel über den Fremden. Sie schienen sich ohne viele Worte einig. Sie machten Sperrhölzer zurecht. Als der Vater einmal von der Arbeit aufschaute, sah er den Fremden im bloßen Hemd am Rain drüben stehen. Er machte den Sohn darauf aufmerksam und sagte: „Jag ihn doch weg!"

Die strahlende Sonne hatte den unermüdlichen Erforscher alpiner Reize aus der Hütte gelockt. Er hatte, um ein Sonnenbad zu nehmen, seiner Ausrüstung eine Decke entnommen, dann sorgfältig mit dem Kompaß Süden festgestellt und den passendsten Ort gefunden, um in Strampelhöschen seine Gesundheit zu pflegen.

Daß er sich so der Sonne zur Verfügung stellte, schien den alten Aelpler in Aufregung und Wut zu bringen. Als der Sohn in der Hütte erkundet hatte und nun berichtete, daß er das Riesenvermögen von dreißig Rappen als Bezahlung für die Edelweiß vorgefunden habe, sagte der Vater: „Geh hinauf, oben an den Rain, und laß einen Stein los!" — „Wart nur, er hat noch sein Zeug in der Hütte, brummte der Junge.

Nach ungefähr zwei Stunden kam der Sonnenbadegast wieder wohl ausgerüstet und bepackt auf die arbeitenden Aelpler zu und sprach: „Sagen Sie mir doch, wachsen solche Edelweiß ganz hier in der Nähe? Ich möchte doch gerne noch einige mit eigener Hand gepflückt haben. Zeigen Sie mir doch, wo Sie diese gefunden haben."

Der Vater schaute dem Fremden hart in die Augen und sprach: „Wir haben jetzt keine Zeit!" Der Sohn aber erklärte sich gerne bereit, als Führer mitzugehen. Sie seien mit ihrer Arbeit bald fertig, und es sei auch nicht sehr weit. Er zeigte an die nahen Felswände hinauf und ging, so wie er war, in Hemd und Hosen, mit bloßen Füßen dem Herrn voraus. Der Vater hatte mit verwundertem Gesicht dem Gespräch zugehört, aber sofort wieder weiter gearbeitet, sobald er das versteckte Blinzeln seines Sohnes bemerkt hatte.

„Gib uns heute unser tägliches Brot."

Solange die Beiden auf der leicht ansteigenden Alpenweide hinter einander hergingen, erzählte der Fremde von seinen bisherigen Kraxelerfolgen. Bei ihnen zuhause seien eigens für das Klettern gegründete Vereine vorhanden, welche an geeigneten Felswänden ihre Uebungen abhielten. Er sei schon einmal bei einem solchen Anlaß an erster Stelle gestanden. Er unterließ es auch nicht, dem Bergbauernsohn die Gefahren des richtigen Kletterns auseinander zu setzen.

Das Tempo des Aelpler brachte aber nach und nach das Klettervereinsmitglied zum Schweigen und zum Schwitzen. Mit hochrotem Gesicht und ohne jede Schrittechnik pustete der, unter seiner Ausrüstung Gebeugte hinten nach.

Die Weide verlief in ihrem obersten Zipfel als schmaler Rasenstreifen zwischen Abgrund und Felswand. Dorthin stieg der junge Mann, ohne sich nach dem Begleiter umzusehen. Er schritt dann auf dem schmalen, schiefen Grasband immer weiter. Auf die vielen zaghaften Fragen des Begleiters, ob denn nicht bald Edelweiß kämen, antwortete er: „Wir müssen auf diesem „Bändli" um den Felsen herum gehen, bis auf die Morgensonnenseite". Längst war die Alphütte aus ihrem Blickfeld verschwunden. Da zeigte der Führer auf einen Felsvorsprung, welcher das „Bändli" auf dem sie schritten, zur Breite eines schmalen Fußpfades verengte. „Sie müssen jetzt vorausgehen", sagte er, „dort hinter dem Stein sind viele hundert Edelweiß". Er drückte sich an die Felswand, daß der andere vorbeikommen konnte, erklärte genau jeden Tritt und jeden Griff und konnte so mühsam den immer heftiger Protestierenden um die gefährliche Felsenecke bringen. „Jetzt müssen sie hier nur weiter kriechen, bis das „Bändli" breiter wird, dort sind die Edelweiß. Ich muß da oben noch eine Burdi Wildheu holen", sprach seelenruhig der Alpler, zwängte sich in einer schmalen Felsspalte Griff um Griff hoch, und verschwand bald. „Halt, halt, bleiben sie da", schrie es aus dem Bündel von Ausrüstungsgegenständen. Bewegungslos, mit den Händen, sich am spärlich bewachsenen Boden festhaltend, befahl der Kletterkünstler dem immer höher steigenden: „Halt".

Ein gutes Stück weit oben legte sich der junge Aelpler nieder, so daß er senkrecht unter sich den Schreienden beobachten konnte. Er rief ihm mehrmals zu, er solle nur weiter gehen, bis das „Bändli" breiter werde. Als dieser einige unsichere Versuche machte, vorwärts zu kriechen und endlich sich krampfhaft anklammernd platt hinlegte, erhob sich der Aelpler und verschwand in den Felsen.

Wenig später kam er zum Vater zurück und sagte: „Ich muß dann noch einmal hinauf, wenn er dann genug Edelweiß hat. Aber zuerst wollen wir jetzt fertig machen." „Vor dem Abend werden wir nicht fertig", brummte der Vater, „hättest ihn doch allein gehen lassen." „Schon recht", und wieder drückte der Sohn das eine Auge zu.

Beide hämmerten und klopften mit Axt und Beil, stellten und sperrten die hergerichteten Stämme unter das Hüttendach. Sie arbeiteten sich gut in die Hand, sprachen und fluchten wenig. Zwischen den Axtschlägen erklang von Ferne hie und da ein seltsamer Laut. Manchmal schaute der Vater zögernd auf, und der Junge hieb um so kräftiger und schallender auf das Holz ein.

Da plötzlich war es deutlich zu hören: Hil—fe. Der Sohn ging vom Vater weg, um einen neuen Balken zu holen. Dieser legte die Hände an beide Ohren und starrte mit offenem Mund gegen die Felsen hinauf. Hilfe, Hilfe! Der Vater rief: „Hörst du, es schreit jemand!" Der Sohn hörte nichts, nein, er hämmerte so laut, daß auch der Vater nichts mehr hören konnte.

Als wieder beide zusammen arbeiteten und wiederum der Ruf ganz deutlich ertönte, frug der Alte: „Hörst du, ist das der Bergsteiger?" Und der Sohn darauf: „Wer sonst, der soll jetzt für dreißig Rappen Edelweiß holen und sonnenbaden. Dem passiert nichts! Komm, machen wir weiter."

Von da ab schien die Arbeit nicht mehr so glatt vor sich zu gehen. Immer wieder hielt der Vater inne und schaute gegen den Berg. Dann frug er plötzlich wieder: „Jetzt hat er schon lange nicht mehr gerufen. Kann er nicht hinunter fallen? Ich meine, alles was recht ist." „Ich habe ihm lange zugeschaut. Der liegt schön mäuschenstill am Boden, und so lange er schreit, schnauft er", war die Antwort. Viel später sagte der Alte ernst: „Jetzt sollst du ihn aber holen, hörst du." „Jetzt stellen wir den letzten Balken noch, und dann geh ich", entgegnete der Sohn. „Ich nehme dann das lange Heuseil, und du kannst unterdessen fertig machen."

Bis dann der junge Aelpler hinter den Felszacken verschwunden war, ertönten die Rufe seltener und heiser. Er hielt keine lange Rede, der junge Bauer, als er auf den unverändert Liegenden herankroch. Er sagte ihm kurz, was nun zu tun sei. Er band ihm das Heuseil um und befestigte das Ende davon an einer Felszacke. Dann packte er ihn an den Schuhen und zog ihn Ruck um Ruck, wie einen schweren Sack, hart am Abgrund vorbei, zurück. Darnach befahl er ihm, sich

langsam und vorsichtig aufzusetzen, prüfte den Inhalt der am Rucksack baumelnden Feldflasche und sagte: „Trink!" Dann nahm er ihm Rucksack, Photoapparat, Feldstecher, Kartentasche und Bergapotheke ab und trug sie bis dorthin, wo das Grasband breit und eben wurde. Der Kraxelpreisträger saß indessen stumm und unbeweglich da, starrte seine Schuhe an, unter welchen leichte Nebel vorüberzogen.

Der junge Bergler ging sorgfältig und sachtsam mit dem hilflosen Mann um. Er nahm sich Zeit und führte ihn sicher, machte wieder Halt, daß sich der Müde an den Felsen anlehnen und Atem schöpfen konnte.

Dort, wo der Alpweg vom Paß abzweigte, half der Aelpler alle die sonderbaren Dinge umhängen, dann setzte er ihm den Hut auf und sprach: „Da geht der Weg ins Tal. Da, immer diesem Weg nach gehts ins Tal. Wir kommen dann nach."

Langsam und unsicher, Schritt für Schritt, ohne besondere Technik und Methode stieg der Mann in den Abend hinab. Rote Leuchten lagen auf den Gletschern und weiße Fetzen an den Felsen.

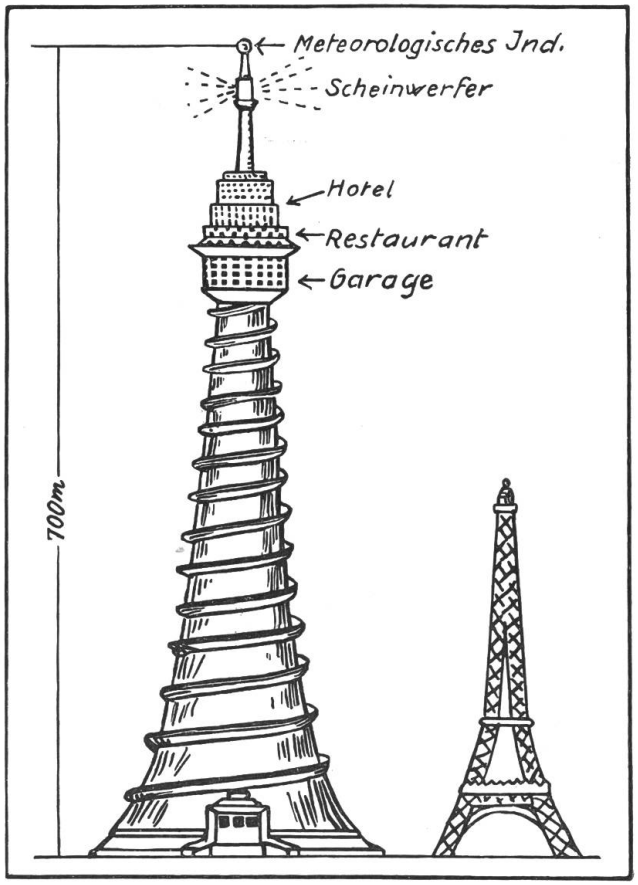
Als der Bergsteiger schon ein gutes Stück weit unten Schritte über sich hörte und ein Laternenlicht ihm näher kam, suchte er auch seine Lampe im Rucksack. Bald darnach trat der junge Bauer auf ihn zu und sprach: „Diese haben Sie sich doch auf den Hut stecken wollen, da!" Er warf sie ihm hin und ging.

„Warten Sie doch, ich komme mit", schrie der Bergbezwinger. „Ich möchte gerne mit Ihnen kommen." „Kommen Sie nur mit", sagte der Vater: „Kommen Sie einfach hinter uns her." Dann stieg er mit langen, großen Schritten den schmalen Weg hinab und hinterher sein Sohn.

Weit unten am Waldrand schauten Beide noch einmal hinauf zu dem einsamen, hüpfenden Licht des Bergsteigers. Dann verschwanden sie in Wald und Nacht.

Ein Turm von 700 Meter Höhe aus Eisenbeton.

Paris wird im Jahre 1937 wieder eine Weltausstellung eröffnen. Wie einst mit dem 300 Meter hohen Eiffelturm, will die Stadt wiederum mit einem gigantischen Turmbau imponieren. Diesmal soll er aber noch 400 Meter höher werden. Das Bild zeigt das Projekt des neuen Turmes im Größenverhältnis zum Eiffelturm.

Begreiflich soll das nicht nur ein Wunderding zum Anstaunen werden, sondern man soll hinauf klettern und von der Spitze aus staunen können. Dieses Hinaufklettern erleichtern zahlreiche Aufzüge im Innern des Turmes und eine Autostraße, welche rund herum steigend hinaufführt. Sie soll fünf Kilometer lang werden.

Der Plan zeigt in 500 Meter eine Garage für 400 Autos. Ausgestattet mit Reparaturwerkstätte, Waschräume und Tankanlagen. Auf 600 Metern kommt dann eine